

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 47 (2007)

Artikel: Schuldenbäuerleins Wochenberichte
Autor: Walter, Chlaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

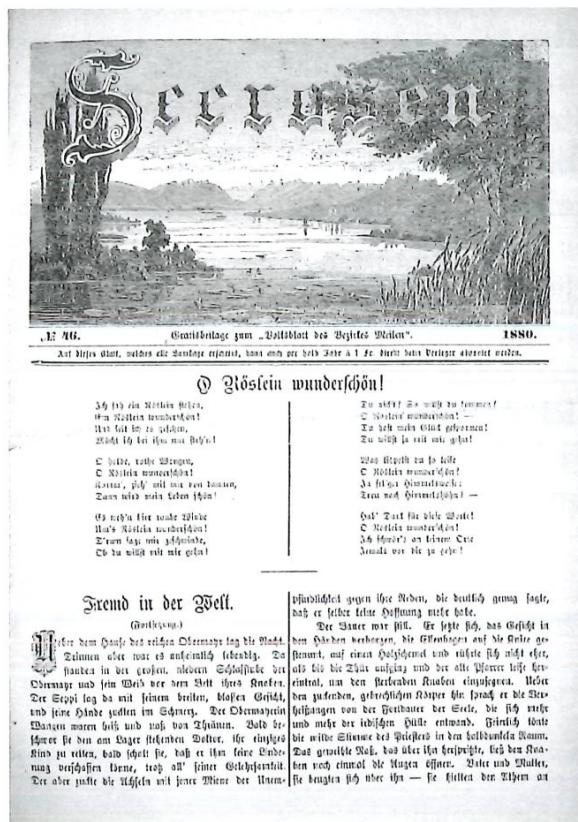
Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



J.C. Bühler, 1928.

Titelseite der «Seerosen».



Schuldenbäuerleins Wochenberichte

1928 erschien im Verlag der Gebr. Ebner in Meilen ein äusserst einfach ausgestattetes Büchlein mit dem Titel «**Anno dazumal**», Ernstes und Schnurriges aus dem Bauern- und Volksleben vom Schuldenbäuerlein. Wer war der Verfasser?

Bauer oder Dichter? «Am Berchtoldstag 1887, einem bitterkalten Morgen, sass schon früh um vier Uhr ein Mann bei einem Eisenofen in der oberen Stube eines hart am See stehenden Hauses der Gemeinde Meilen. Dieser Mann war ich. Bittere Sorgen hatten mich so früh aus dem Bette getrieben. Eine Zeit lang sass ich im Finstern, sinnierte und studierte. Nach der Liquidation besass ich nur noch den unentbehrlichsten Haustrat, zwei alte Strickmaschinen, ein kleines Pöstchen Strümpfe und Socken ...

Erste Publikation Nach langen, trüben Gedanken stand ich auf, holte die Petrollampe und machte Licht. Dann rückte ich den Tisch zum Ofen, riss einige Blätter aus einem Schreibheft und schrieb zum allerersten Male in die Zeitung wie folgt:

«Des Schuldenbäuerleins Wochenbericht». Diese Zeitung war das «Volksblatt» des Bezirkes Meilen».

Was Bühler schrieb, war dann in Nr. 2 der «Seerose» zu lesen, der illustrierten Wochenendbeilage zum «Volksblatt». Heimlich schob der Schreiber das Manuskript in den Briefkasten des Verlegers Conrad Hirzel, der den Beitrag – und alle folgenden – sogleich in sein Blatt einrückte. Die Anonymität des Autors blieb lange Jahre gewahrt, auch nachdem sie der Verleger durch Zufall aufdecken konnte: Ihm fiel nämlich auf, dass die Artikel auf dem gleichen rosa Papier geschrieben waren, auf das der Strumpfstricker Bühler seine Rechnungen schrieb.

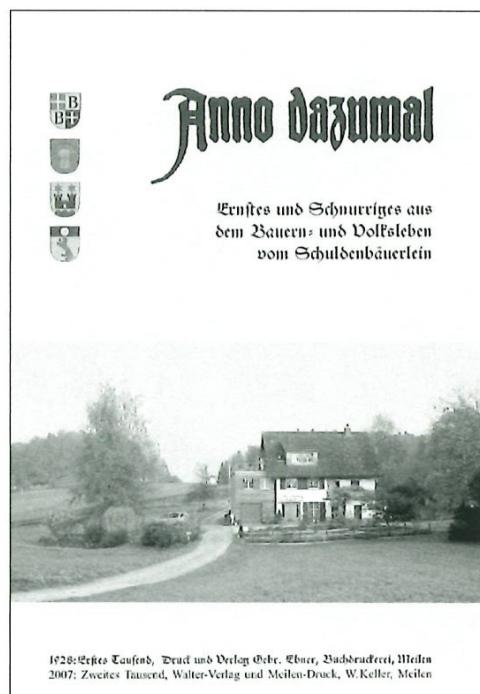
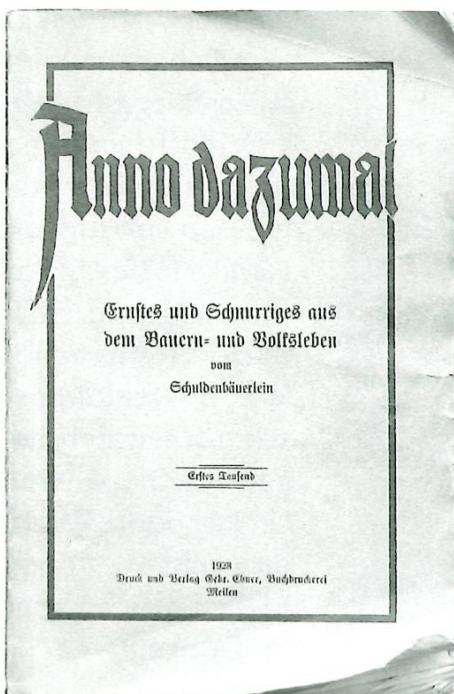
Auch nach dem Verkauf der Druckerei an die Familie Ebner blieb das Schuldenbäuerlein bis zu seinem Tod ein ständiger Mitarbeiter. Sein vierzehntäglicher «Wochenbericht» fand bei der Leserschaft grossen Anklang.

Besonders eindrücklich ist seine Geschichte: Wie ich vom hablichen Kleinbauer zum geplagten Grossbauer und schliesslich zum Strümpfestrickenenden, Zeitungsschreibenden Schuldenbäuerlein geworden bin.

Buch 1928 Sein Buch «Anno dazumal» ist eine Fundgrube für Geschichte und Kultur des 19. Jahrhunderts in unserer engeren Umgebung. Von den tausend gedruckten Exemplaren sind wohl nur noch wenige erhalten. Es beschreibt kleinbäuerliche und handwerkliche Lebensumstände, Heimarbeit und frühe Industrialisierung, erzählt aber auch schrullige, alte Geschichten neu und schmückt sie aus. Jahre später wurde dann allgemein bekannt, dass Schuldenbäuerlein, Strumpfstricker und Liegenschaftshändler Bühler ein und dieselbe Person waren. Inserate für Strümpfe wurden in Zeitung und Buch eingerückt.

Immer wieder haben Volkskundler darüber nachgeforscht und über das entbehungsreiche Leben Caspar Bühlers geschrieben. Alle gingen dabei von der im Buch erzählten Biographie aus, in der sich die Wohnorte in Wolfhausen und Hombrechtikon verifizieren liessen. Später verlieren sich die Angaben im Ungewissen. Von den ursprünglichen über tausend Zeitungsartikeln wusste man nichts und somit auch kaum etwas über die Meilemer Zeit. Zum Glück schenkte Mike Länglinger, der Nachfolger der Ebners, die Sammelbände des «Volksblatts» dem Meilemer Ortsmuseum. So sind sie bis heute zugänglich.

Interessanterweise geht dort die Artikelserie auch nach Bühlers Tod weiter. Sie heisst jetzt «Wochenbericht von Schuldenbäuerleins Nachfahr». Der neue Autor hält sich bedeckt, erweist sich aber als sehr kompetent hinsichtlich des Werks seines Vorgängers. Erst ein Nachruf vom Oktober 1937 gibt dann erstmals Einblick in das wahre Leben des Strumpfstrickers. Die Kolumne bleibt erhalten, bis 1944 das «Volksblatt» eingeht und durch den «Meilener Anzeiger» ersetzt wird.



Originalausgabe von 1928
und Neuauflage.

120 Jahre später J.C.Bühler kann nach Jakob Stutz und Jakob Senn durchaus als dritter in die Reihe der Zürcher Volksschriftsteller des 19. Jahrhunderts gestellt werden. Sein Lebenswerk, ergänzt durch die neu gewonnenen Einblicke, ist nun in einer ergänzten und bebilderten Neuauflage von «Anno dazumal» wieder zugänglich. Zusätzlich zum ursprünglichen Inhalt enthält das neue Buch die Ergebnisse der Nachforschungen von 2006 im Ortsmuseum Meilen, in Zentralbibliothek und Staatsarchiv Zürich sowie an den seinerzeitigen Wohnorten des Schriftstellers.

Was erzählt das Schuldenbäuerlein?

Die Erzählung vom Kleinbauern, der in Schulden geriet, ist so eindrücklich wie bedrückend. In weiten Teilen entspricht sie auch der wahren Biographie Bühlers, doch sind viele Elemente abgeändert oder zusätzlich eingesponnen. Dies wäre auch aus seinem Vorwort ersichtlich: «Alles in diesem Buche Erzählte ist wahr, – ist Erlebtes und Geschehenes, – Gehörtes und Gesehenes. Nur nicht immer im nämlichen Zusammenhang, und am nämlichen Orte, ist es den genannten Personen passiert, sondern ein bizeli durenand, wie ich es seit 1850 öppen da und dort beobachtet habe.» Nicht von ungefähr heissen die Schuldenbäuerleins auch Hans-Joek und Bäbi mit dem kleinen Bäbeli, statt Caspar und Lina mit Töchterchen Lineli. Hauptthema ist der Umzug aus dem kleinen Heimetli in einer Oberländer Gemeinde in einen grösseren Bauernhof am See, zu dem ihn ein Grundstückspekulant überredet haben soll. Dieser Bauernhof wurde aufgrund seiner Meilermer Zeit in unserer Gegend vermutet, liess sich aber nie genau ausmachen. Die zu Grunde liegende Armut und ständig drohende Betreibungen scheinen aber für viele Jahre prägend gewesen zu sein. Andere Kapitel, Erzählungen von Vater und Grossvater, eigene Jugenderlebnisse, spätere Beschreibungen von Dörfern und Anlässen entsprechen – manchmal etwas sehr ausgeschmückt – durchaus der Wahrheit.

Sein Geburtshaus im Weiler Rüeggshausen steht noch heute und trägt eine Gedenktafel. Den Umzug der Familie in den Unter Rennweg und 1860 nach Hombrechtikon, Breitenloo, beschreibt er wahrheitsgemäss. Die näheren Umstände des Wohnortwechsels nach Meilen bleiben aber im Dunkeln.

Geburtshaus in Rüeggshausen.



Wie war es wirklich?

Es lag nahe, im Breitenloo mit den Nachforschungen zu beginnen. Leitfaden konnte der Nachruf aus dem Volksblatt sein.

Als ältestes von sechs Kindern wuchs Bühler in einer Kleinbauern- und Dachdeckerfamilie unter bescheidensten Verhältnissen auf und hatte von jung an tüchtig mitzuarbeiten. Als Halbwüchsiger war er mit dem Vater bereits auf allen Dächern und sparte sich aus den Trinkgeldern das Lehrgeld für eine Bäckerlehre in Zollikon zusammen. Anschliessend arbeitete er ein Jahr in der Obermühle in Meilen, die damals neben der Sägerei auch noch eine Mühle und eine Bäckerei betrieb. Kaum zwanzigjährig – er meinte später selbst: viel zu früh – wurde er Meister. Sein Vater baute ihm nämlich am Haus im Breitenloo eine Wohnung mit Bäckerei an. So weit weg vom Dorf lief das Geschäft aber schlecht, er musste alles Brot in der «Chräze» austragen. So ging er nach einem Jahr auf die Walz und fand bei Strassburg Arbeit.

Nach der Rückkehr heiratete er 1874 Elisabeth Lina Guggenbühl, ein Waisenkind aus Meilen. Mit ihrer Mitgift konnte er die Bäckerei von seinem Vater freikaufen. Bald kam eine kleine Lina zur Welt.

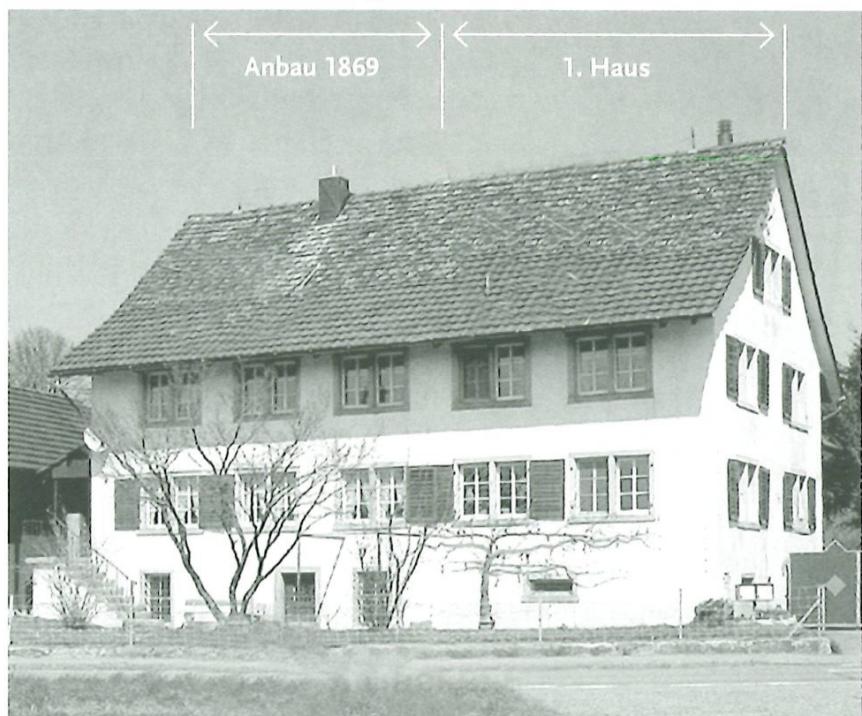
Caspar Bühler versuchte sich in Heimarbeit, als Ladenbesitzer und Zigarrenreisender, bis er 1884 die Maschinenstrickerei erwählte. Gleichzeitig geriet er wegen unglücklicher Bürgschaften in finanzielle Schwierigkeiten. Er verpachtete die Bäckerei an seinen Bruder und zog in eine Mietwohnung in Feldmeilen. Vor hier an stimmen fiktive und wahre Lebensgeschichte – mit Ausnahme von Bauernhof und Konkurs – wieder überein.

Das Haus im Breitenloo wurde 2006 umgebaut. Der neue Besitzer kannte den Namen Bühler, und ein Enkel der Verkäuferin wusste noch etwas von einer Bäckerei. Auf dem Dachboden stand noch eine handbetriebene, hölzerne, funktionstüchtige Flügelzwirnmaschine, mit der auf drei parallelen Bahnen aus Einzelfäden Garn gedreht werden kann. 1936 schreibt Bühler in einem Feuilleton, wie im alten Flarzhaus am Rennweg Mutter am Webstuhl und Vater am Garn-Haspel gemeinsam sangen. Ob es dieser Haspel war?

Eine zweite Überraschung war es, als beim Abbruch einer Kellermauer der alte Backofen zum Vorschein kam. Auch der Anbau konnte eindeutig ausgemacht werden.

Als letzte Bestätigung fand sich beim Reinigen der Dachbalken eine mit grobem Bleistift geschriebene Notiz: Kasp. Bühler, Decker,

Hof Breitenloo in Hombrechtikon vor dem Umbau.

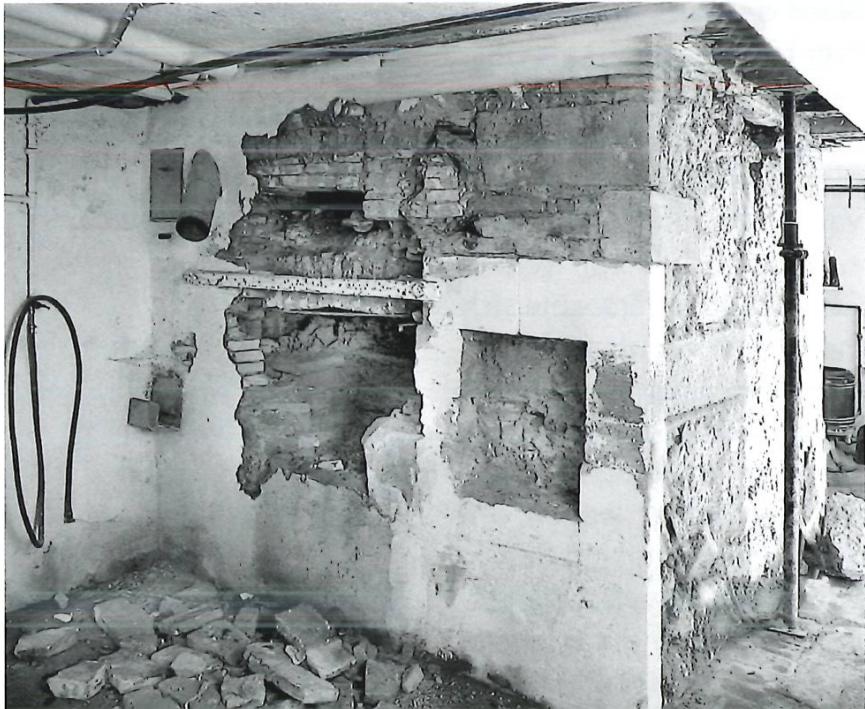
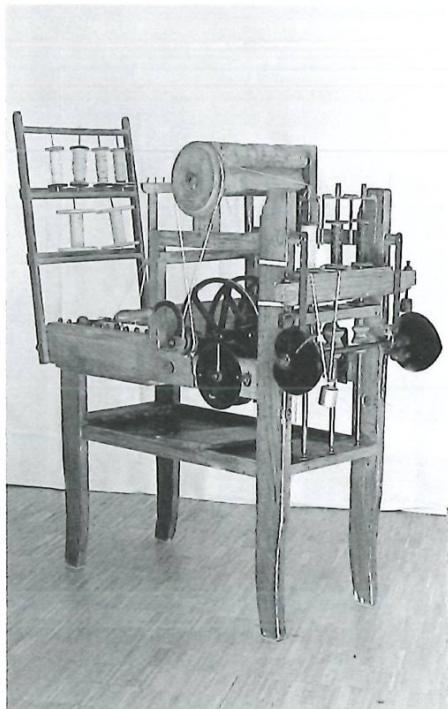


Breitenloo, P. Tobel, Hombrechtikon. XIII Oct. 1869. An diesem Tag war Bühler gerade 19 Jahre, 6 Monate und 18 Tage alt!

In den Familienbüchern von Bubikon und Meilen, die im Staatsarchiv liegen, konnten alle diese Daten bestätigt werden. Das Brandversicherungsregister belegt die Zeit von Neu- und Anbau und die jeweiligen Besitzer.

Somit ging es nun darum, anhand der über tausend Wochenberichte im «Volksblatt» das Gesamtwerk Bühlers zu erfassen. Neben den Geschichten, die er später für sein Buch verwendete, schrieb und erzählte er über alles und jedes, was ihn bewegte. Seinen Mitbürgern Wissen und Entscheidungsgrundlagen zu vermitteln war ihm stets ein Anliegen. So schrieb er über Einfaches und Anspruchvolles, über Landwirtschaft und Politik, gab Tipps und Tricks zum Kartoffeln-Setzen, ereiferte sich über die neue Bahnlinie, machte sich Gedanken über die Schule und gab Ratschläge zu gesunder Ernährung.

Links: Zwingmaschine,
ca. 1850.
Rechts: Backstube in
Breitenloo.



Grundsätzlich schrieb er in Schriftsprache, die er trotz seiner kurzen Schulzeit erstaunlich gut beherrschte. Wenn ihn aber die Handlung mitriss, glitt er unversehens – oder manchmal auch gewollt – ins Zürichdeutsche hinüber.

Ein Musterbeispiel mag die Geschichte von der Winterfahrt mit der Wetzikon-Meilen-Bahn sein:

«Wenn einer eine Reise macht, so kann er was erzählen!» – Nüd dass öppen 's Schuldenpürli viel reist, und wenn's überhaupt sein muss, dann mit Vorliebe auf Schusters Rappen – vier bis sechs Stund im Tag, allerdings nüd Galopp, sondern gemächlich schreiten. Und dennoch habe ich am 8. Januar ein chogen lustiges Reiseabenteuer erlebt, wie es nüd alli Tag vorchunnt.

Das ist so g'gangen: Alli Jahr, so Anfangs Jänner, schreibt mir der Herr Rehtaker: «Schuldenpürli, channst dänn öppen am Zistig ins Restorang, Bellwü' z'Meilen cho, gogen dein's Hohnenrar einsacken – und eins guets z'Nüni einpacken, ich bin dann auch dort.» Guet, am Zistigenmorgen proper und munter ausg'ruckt, mit hocherhobenem Paraplü, dem Schnieghestöber-Trom-

melfeuer entgegen. Gschneit hät's, grad wie wänn die sämtlichen Flugzütpfi den Schnee mit grossen Schaufeln obenabengheiten. Am Stationieli eins Billet glöst: Gossau-Meilen – Fr. 2.20 – e chlei vor Nüni abgrütscht, und am halbi elfi Grüningen an. Von da begleitete uns der Vizedirekter, ausgerüstet mit Wettermantel und Schneebrülle. Und fort ging das «Trukli» mit Ach und Krach und Gekreisch. Auf einmal: «rrrrrtrr» halt, das Wägeli steht zitternd da, eingeklemmt im Schnee. Ein «Hallo» der tief «erschütterten» Passagiere ertönt, und, «Hüh-hüh, Wägeli, wehr'di.» – 's nützt nüt, vorwärts gaht's absenlut nümmen durch den Schneewall, und rückwärts erst, als von dem Personal der eingeklemmte Schnee weggepickelt war. Nun ein paar Meter zurück – ein Anlauf, und mutig wieder hinein in den Schnee. Aber gleich wieder: «rrrrrtrr» ... Nun springt das Personal ab, und mit Schaufel und Besen – dem Schnee entgegen. Vielleicht fünf bis acht Meter weit die Schienen vom Schnee befreit, dann rast voller Verzweiflung das «Trukli» wieder fürschi.

Und so einige Mal, das Personal schaufelnd und wischend bis zum Schwitzen, der «Vize» mit den Armen weisend und gestikulierend. Wir Passagiere, öppen sieben oder acht waren im Anfang ä chlei unwirsch: Der eine sollte um halbe zwölf in Stäfa sein; dem anderen seine Geiss sei am Gizlen; ein dritter möchte im Langholz den Anschluss nach Uster; ein vierter in Meilen Anschluss nach Zürich, – und auf mich wartete eben im «Bellwü» das z'Nüni in der Pfanne, – am End' frisst's der Rehtaker allein. -- Nach endlosem Mühen geht's wieder zurück

bis Grüningen, dort werden noch zwei Motorwagen angehängt und wieder mit frischem Mut ins Schneegesturm. Wir Wageninsassen hatten uns als gemach in's Unabänderliche ergeben, so ein gewisser Galgenhumor nahm überhand; einige gründeten sofort einen Gesangverein und hielten Vorträge; zwei fabrizierten einen neuen Fahrtenplan mit fast unmöglichen Stations- und Haltestellennamen zwischen «Adler» Binzikon und Heispel. Ein altes Fraucli meinte flüsternd zu seiner Gefährtin: «Ich bin nur froh, dass ich nümmen e so es schüligs Abfuehren hänn wie die letst Wuchen.» – Trotz dem Flüstern wurde das aber von einem Mitreisenden verstanden, und unter schallendem Gelächter erklärte er: «Doch, doch, Fraucli, eben das fehlt ois iezig: e recht e tüchtige Abfuehr.» – Ich aber drücke mich ganz behaglich in eine Ecke, raukte «Frohsinnstümpen» und schaute im Geiste meinen Rehtaker im «Bellwü», wie er den Gullasch für «zwei» verschluckte, gleich zwei Mocken auf einmal, einen für sich und einen für mich. «Verworg mir nu nüd, Rehtaker, ich mag's dir ja wohl gönnen.» -- Und am End aller Enden sind das Wägeli, der Vize, das Personal und «lieb oder leid» auch wir Passagiere gezwungen, wieder retur uf Grüningen zu schieben. Dort wird uns kundgetan: «Der Schneepflug komme jetzt dann von Osten her, wer noch See's halb welle, der müsse ausssteigen, die anderen können sitzen -bleiben, Wetzikon zu.» – Ich hatte kein Verlangen mehr nach dem «z'Nüni», und stieg «tief erschüttet» um halb eins in Gossau aus, und kam glücklich zu spät zum z'Mittagessen, denn auf mich hatte Bäbi natürlich heute nicht gerechnet. --

Caspar Bühler scheint sich in Meilen bald eingelebt zu haben. Bereits im Jahr 1900 konnte er die Konsumfiliale beim Bahnhof Feldmeilen übernehmen und etwas dazuverdienen. Später existierte dieses Geschäft weiter als Ablage der Simon-Ladenkette.

1911 hatte er soviel erspart, dass er im Unterdorf Gossau ZH ein Heimetli erwerben konnte. In seinem Garten hielt er Obstbäume und Beerenkulturen, deren Ertrag er mit der Zeit fast vollumfänglich an die Konservenfabrik Meilen verkaufen konnte.

Politisches Auch von hier aus belieferte er das «Volksblatt» weiterhin vierzehntäglich mit seinen Wochenberichten. Trotz der konservativen Einstellung in vielen Dingen überrascht seine politische Weit-



Links: Das Heimetli in Gossau.
Rechts: Johann Caspar und Elisabeth-Lina Bühler-Guggenbühl an der Diamantenen Hochzeit 1934.

sichtigkeit. Zum Frauenstimmrecht schreibt er 1887 zwar noch: «Zum Regieren, insbesondere ein Land zu regieren, sind Unterröcke nichts.» 1902 kritisiert er dann aber den Kantonsrat, weil er den Frauen das kirchliche Stimmrecht vorenthält, und mausert sich bereits 1909 zum Befürworter: «E so ganz lätz umgheit ist das Frauenstimmrecht bi Ehr und Äicher glich nüd! Warum sett äigetli s Wibervolch minderwärtig sin? Es sind doch öiseri Müetter, Schwöstern, Frauen und Töchter.» 1912 setzt er sich vor einer Abstimmung vehement ein: «Frauenstimmrecht, Jüppenregiment vor! Ich hän ämel abgestimmt: JA!» Erlebt haben das Frauenstimmrecht weder er noch seine Tochter! Ein weiteres politisches Anliegen war ihm eine staatliche Altersversicherung. 1919 macht er dazu einen Finanzierungsvorschlag, der unter anderem bereits eine Tabaksteuer enthielt! 1925 wirbt er für ein Ja zum Verfassungsartikel und sieht die Einführung vor der Tür. Wiederum erlebt er diese nicht, er stirbt elf Jahre zu früh! Auch seine Tochter durfte nur ein einziges Jahr AHV beziehen.

Zunehmende Motorisierung und Verkehrsunfälle gaben ihm zu denken. Wegen der Autoraser «chunnt es noch derzu, dass an den Strassen nur noch Ruinen statt Häuser stehen. Barometer, Bild und Spiegel fallen, und 's Büsi springt auf den Ofen» (1925) oder er hört einen Töff-fahrer «durch Nacht und Nebel kartätschen» (1929). – Damals schon ein aktuelles Thema...

Mit zunehmendem Alter schwanden seine Kräfte. Die Wochenberichte waren nun weitgehend Erinnerungen an frühere Zeiten. Sein Augenlicht nahm ab, und gegen das Ende konnte er nur noch mühsam entlang eines Lineals schreiben.

Am 27. September 1937 – er soll an der Allerseelenbetrachtung gearbeitet haben – ereilte ihn der Tod im Alter von 87 Jahren. Der Anzeiger brachte die Todesnachricht.

Überraschenderweise fand dann die Kolumne ihren Fortgang bis zum Erlöschen des «Volksblatts» im Jahr 1944, und zwar unter dem Titel «Wochenbericht von Schuldenbäuerleins Nachfahr». Neben aktuellen politischen Themen sind immer wieder Zitate, ja ganze Abschnitte zu lesen mit der Bemerkung: «... wie das alte Schuldenbäuerlein jeweils sagte».

In seinem ersten Text weist der neue Autor darauf hin, dass er den bisherigen Verfasser gut kannte und auch über ein Archiv sämtlicher Wochenberichte verfüge. Konkrete Angaben über seine Identität waren aber vorerst nicht zu finden.

Die Urheberschaft liess sich erst bei der Durchsicht der Zeitungsjahrgänge 1938–1944 nachweisen:

Die Formulierung «Mein Grossvater, der Dachdecker-Chäpper» (statt Schuldenbäuerleins Vater) mochte noch als Versehen durchgehen, doch gibt es weitere Indizien. So erscheinen in der Rubrik die bisherigen Kleininserate weiter, nun aber mit der Unterschrift «L. Bühler, Strickerei, Gossau». Die Tochter Lina führte offenbar das Geschäft und die Schriftstellerei weiter.

Sein Text über die Meiler Chilbi von 1909 zeigt als Faksimile die Form der Wochenberichte in der heute nicht mehr leicht zu lesenden Frakturschrift:

Chilbi im Volksblatt,
28. August 1938.

Des Schuldenbäuerleins Wochenbericht.

Chilbigeschichten. — „Und wenn man's nümen weiter kann, — so fängt man's wieder vornen an, — das alte Lied, das alte Lied — von der so schönen Chilbitz. — Und es begab sich in denselben Tagen, da feierten die Einwohner von Milene das Fest der Tempelweihe. Und sehr große Zurüstungen fanden allda statt. Und das Rad der Schuldbetreibung stand still. Die Aeltesten des Volkes und die Vorsteher sorgten für Platzierung der — aus fernen Ländern und von weit übern Meer hergezogenen — Gaukler und Zauberer, Schlangen- und Geisterbeschwörer. In großer Menge — wie noch nie — hatten sie sich eingefunden, und versprachen Unglaubliches, Nachniedagewesenes zu leisten. Vorläufig aber tummelte sich ihre halbnackte Jugend noch lachend und schreiend herum auf dem Platz des Hauses der Gemeinde. Die Schlächter aber und ihre Knechte mehrgaben gar manchen Ochsen, manches Kind und manches Kalb, — nur die goldenen Kübler ließen sie am Leben. Die Mundschinken zubereiteten in ihren Gewölben ein mildes, wohlriehendes, friedliches Getränke, und die Mundbäcker bereiteten einen weichen, feinen, saftigen Teig, und legten Butter dazu. Die jörgliche Hausfrau rüttete die Kuchen des Festes, den Braten und den Salat; sie schrubberte den Boden und wischte ihn, sie steckte frische Vorhänge auf und überzog die Betten, damit nichts fehle zur Bequemlichkeit der vielen Tausenden im ganzen Lande, die da sagten: „Lasset uns hingehen zur Tempelweihe nach Milene.“ — Strahlend schön wie noch nie stieg sie auf, die alte Sonne Iosuas, und betrachtete gewunderlich ihre Schwestern in Unters- und Ober-Milene. Und es rätseln die Jüge, und es braust das Dampfschiff, und Gäste kommen in Menge. — Und als der 3. Imbis eingenommen, da tat der Hausvater Geld in den Beutel, und ging mit Müttern und Kinder hin ins Dorf. Grossvater saß noch

ein Weischen daheim auf dem Stallbänkli, als aber der Festjubel immer grösser wurde, klopft er sein Pfirsich aus, ergreift den Stock und humpelt hin ins Dorf. Und eine gewaltige Menge Volkes war allda, aber mitten drin war der „Frieden“, war ein „Blumenthal“, weidete ein „Lamm“ furchtlos in der Nähe des „Löwen“. Und ein guter „Zerten“ mit vielen Trabanten walzte allda. Und alles Volk jubelte, und sprang und tanzte, die fremden Gaukler trieben ihren Zauber, die Reitschulen waren behangen mit festlich bekleideten Knaben und Mädchen, die Wegglikerne und Blaumenhändler hatten gute Lösung und alle Welt war zufrieden und machte ein vergnügtes Gesicht, und einer sagte zum andern: „Ach, wenn es nur alli Tag Milener Chilbi wär!“ — Und als am Morgen des zweiten Tages alles Volk noch im süßem Schlaf lag, und träumte von den gnossenen Freuden, ertönte auf einmal schaurig schön und fährt durch Mark und Bein, das Feuerhorn. Es knallten die Mörser, es läuteten die Glocken, — Feuerreiter sprengten, Velofahrer pedalen, Rettungsschörler rennen durch die Straßen dahin. Heraus mit den Geräten, Kommandoworte erthen — und die sich gestern so gemütlich mit den Weinschläuchen verweilet, nahmen nun am zweiten Tag die gewaltigen Wasserschläuche herfür und machten alles nass. Am Nachmittag aber, da trafen sich die Völker wieder im Dorf. Und wieder wurde geritschuetet, gekrämltet, gesungen und getanzt, und höher und höher stieg die Lust. Und alle Völker, die da gekommen waren aus Süd und Nord, aus Ost und West, waren einmütig im Lob über alles und sie bedankten sich für alles und versprachen übers Jahr wieder zu kommen, „denn es sei halt nur choge schön gsi a der Milener Chilbi.“ — Euer Schuldenbürel hät amigs als Bueb 10—15 Rp. dörfern verbüzen aneren Chilbi. Grad die höchsten Gümp hät er da nüd können machen mit. Aber sein Bäbeli, wo ein Waisenkind war, hät amigs erzählt, es habe bloß einen Feuer überbekommen.

Eine weitere Geschichte, die sich vielleicht auch in Meilen zugetragen hat, ist die folgende:

«In der Gemeinde wurden die Bürger einig, dem Herrn Pfarrer zu seinem Jubiläum ein Fass Wein zu verehren. Damit aber alle den gleichen Anteil haben, wurde ein leeres Fass auf einen Wagen geladen, und jeder Familienvater hatte einen Krug Wein hineinzuschütten. Als das Fass voll war, legten sie es in Herrn Pfarrers Keller. Als der Hocherfreute hernach versuchen wollte, kam aus dem untern und obern Zapfenloch nichts anderes heraus, als — klares Wasser. Ein jeder hatte gedacht: „Meinen einzigen Krug Wasser unter dem vielen Wein merkt man ja nicht!“»

Die Nutzanwendung liefert das Schuldenbäuerlein gleich nach: «Also genau so, wie bei gewissen Abstimmungen: „Ich tue meiner Alten den Gefallen und schreibe JA. Angenommen wird das Gesetz ja sowieso nicht!“ – Und hintendrein stehen wir da und staunen das Resultat an, wie die Ochsen ein neues Tenntor...»

Ein letztes Meilemer Thema sei noch erwähnt: Etwa 25 Jahre lang hat Caspar Bühler hier gelebt und geschrieben. Sein Zeugnis ist bedeutsam in einer hierzulande immer wieder gestellten Frage. Sagt man «Meilener» oder «Meilemer»? Die Dorfzeitung heisst «Meilener Anzeiger», im Innern finden sich aber je nach Autor beide Bezeichnungen. Der Gemeinderat verwendet in offiziellen Texten die Form «Meilemer», Meilemer Behörden inserieren also im Meilener...

Beide Formen wurden auch vom Schuldenbäuerlein gebraucht. Daneben steht aber bei ihm vor allem die Form «Meiler»: Meiler Chile, Meiler Wirtschafte, Meiler Schüeler, Meiler Zitig. Auch Lina Bühler, die Tochter und «Schuldenbäuerleins Nachfahr», schreibt in lupenreinem Zürichdeutsch noch 1944 vom Meiler Kirchengeläute. Interessanterweise steht auch auf der Landeskarte 1:25'000 bis heute die Flurbezeichnung «Obermeiler Berg». So mag es also jedem Einwohner frei stehen, welche Form er für sich bevorzugt!

Anno dazumal:
Neuausgabe des Buches
vom Schuldenbäuerlein,
ergänzt mit den Ergebnissen
der neusten
Nachforschungen und
vielen meist farbigen
Bildern.
ISBN 978-3-909149-75-9,
Walter-Verlag, Postfach 121
Meilen, Fr. 38.–

* **Chlaus Walter**
ist in Meilen aufgewachsen und war bis 2005 als Zahnarzt tätig. Seither widmet er sich seinem Buchverlag.